

Das Gehirn kann nicht bereuen

1964 führte Hans Fischer-Barnicol ein Gespräch mit Eugen Rosenstock-Huessy in Heidelberg, das auf Tonband aufgezeichnet wurde. Diese Aufzeichnung verwendete er wenige Wochen darauf für eine Rundfunksendung (10.10.1964) in Auszügen. Letztere werden hier wiedergegeben. In Klammern sind jeweils Stichworte vorangestellt worden.

(Wahrheit) Meine erste Erkenntnis ist gewesen, daß wir nur da sprechen, wo wir uns dafür auch in Stücke hauen lassen und daß all das sogenannte Nachdenken und Bedenken der Philosophen daran gemessen werden muß, ob das Wort auch wahr gemacht wird, bewährt wird. In 'bewähren' steckt nun mal das Wort 'wahr'. Es gibt überhaupt nur bewährte Wahrheit, andere Wahrheit gibt es gar nicht.

(Berufswunsch: Pfarrer) Ich habe seit meinem fünfzehnten Jahr Geistlicher werden wollen, aber immer gewußt, ich müßte das als Laie werden. Das war eine sehr merkwürdige Geschichte. Weshalb ich das gewußt habe, weiß ich nicht. Ich habe gesagt: ich will Pfarrer werden, aber nicht als Theologe. Eigentlich nur, was der Pfarrer tat, hat mich interessiert: die Gemeindebildung. Aber ich hatte irgendwie ein dumpfes Gefühl, mit der Theologie sei das noch viel komplizierter wegen der Sprache, wegen des Logos. Man braucht ja nur eine Weile Pfarrern zuzuhören, dann weiß man, daß sie nicht die Wahrheit sagen. Ich wollte aber gern die Wahrheit sagen. Das ist sehr schwierig.

(Erfahrung des Krieges) Der Krieg hat uns ungeheuer alle verdichtet und zusammengedrückt. Wir mußten sozusagen in einzelnen klaren Sätzen zusammendrängen, was wir sonst wohl im Laufe des Lebens vielleicht so in Anmerkungen und Fußnoten versprudelt hätten. Wenn man so einsam und so allein ist, dann passiert da eben natürlich eine Konzentration. Ich nenne eine solche Situation einen Sprachenschoß, indem man also unter dem Druck des Schweigens und des Nicht-verstanden-Werdens explosiv wird. Ohne einen solchen Zustand der Einsamkeit an der Front werden also wahrscheinlich die Gedanken nicht dicht genug.

(Franz Rosenzweig) Da war die Sprache in mir lebendig und hat mich gegen Kant und die Philosophen der Erkenntnistheorie geschützt. Ich fand immer, daß Kant vollständig Zeit und Raum verwechselt. Das ist ein Abstraktum, was er Zeit und was er Raum nennt. Kein Mensch hat je diese Zeit und diesen Raum als Form der inneren Anschauung kennengelernt. Das wußte ich schon vom Sprechen. Denn im Sprechen ist es eben das Wunderbare, daß es Zeit kostet, Zeit

braucht. Das ist nicht nur eine Form der inneren Anschauung, sondern es ist auch eine Erlaubnis an uns, tätig zu werden. Wer spricht, nimmt sich Zeit.

Dies war also die Lage, in der ich vor meinem Freunde Franz Rosenzweig 1913 gestanden hatte, als er mich nach meinen Überzeugungen fragte. Bis ich schließlich kurzweg erklärt hatte, dann geht man eben in die Kirche und betet. Das hatte er von einem gebildeten Menschen, bei dem er im Hörsaal, sogar in der Vorlesung gesessen hatte, nicht für möglich gehalten, daß ich auf die andere zeitliche Situation des Gebets irgendwann im Denken rekurrieren würde. Also die bewährte Wahrheit, daß man vom Gebet redet und über das Gebet nachdenkt, das nur darf, wenn man es auch gelegentlich tut, das war ja diesen Herren Philosophen vollständig verloren gegangen. Das Denken war ja souverän. Man konnte doch über alles nachdenken. Und ich sagte: nein, man kann nur unter allem nachdenken. Und ich habe das Denken also immer für untergeordnet gehalten so wie die Fußnoten und Anmerkungen, von denen ich ja selber schon viele verfaßt hatte - unter dem Strich und nur unter der Bedingung sinnvoll, daß es da oben einen Text gab, der gar nichts mit dem Denken zu tun hatte, sondern mit dem Gespräch der Menschheit zu tun hatte. Dieses Gespräch war im Juli 1913 in Leipzig gewesen. Er verschwand und ich wußte nicht, daß mein Rekurs an das wirkliche Glaubensleben ihn so umgeworfen hatte, daß er alle seine philosophischen Argumente in den Papierkorb warf.

(Korrespondenz mit Rosenzweig 1916) Und da hat er mich gefragt, was ich denn von der Sprache hielte. Und da habe ich mich in diesen merkwürdigen Umständen zwischen Tür und Angel, zwischen Front und Heimat hingestellt und habe ihm eine "Angewandte Seelenkunde" niedergeschrieben. Ich habe versucht zu sagen, daß es kein Selbst gibt und daß es kein ich gibt, sondern daß der Mensch aus dem Worte stammt. Nun, also alles was im Johannesevangelium steht und was die Leute durchaus nicht verstehen wollen, denn ich halte die Theologen heute für direkt böswillig. Das halte ich, das muß ich doch mal offen sagen. Die wollen, um ihre Freiheit von Gott und den Evangelien zu beweisen, über die Evangelien arbeiten, und das kann man nicht. Wenn man die Evangelien liest, muß man unter ihnen stehen. Das steht in dieser "Angewandten Seelenkunde" drin.

Fischer-Barnicol: Das Stichwort fiel ja damals, daß man die Sprache nur von diesem einen Kernsatz, daß das Wort Fleisch geworden ist, verstehen kann.

Ja, ich habe überhaupt nie begriffen, daß man das beiseite geschrieben hat. Aber es ist ja ganz merkwürdig, man kann ja heute auf ein

die Vorwegnahme der Una Sancta, der einen großen Kirchgemeinde der Menschheit vom ersten Tage der Menschheit ab. So bin ich behandelt worden in Amerika. Amerika ist eine Art Willkommenklub. Sie sind so gewöhnt, daß da Fremde an ihre Tore klopfen, daß sie sich viel besser benehmen als die Europäer. Ich habe also - bis zum Eintritt Amerikas in den zweiten Weltkrieg - zwar Sorgen gehabt, Schwierigkeiten gehabt, aber im ganzen ist für mich wie für den Sperling unterm Himmel gesorgt worden.

(Kreuz der Wirklichkeit) Und da hat mir das Kreuz der Wirklichkeit Hilfsdienst geleistet. Sie wissen, daß ich an den wortlosen Menschen nicht glaube, an den sprachlosen und an den namenlosen. Ich weiß nur von mir, weil ich eben so heiße. Wer wäre ich sonst? Ohne meinen Namen kann ich mich nicht denken. Also ist die Sprache das, was mich zunächst orientiert. Und so habe ich gesagt: da es immer den Menschen, der angerufen werden kann mit seinem Namen, auf den er hören muß, gibt, so befindet er sich in einer Außenwelt, die ihn bedüstern, bezaubern, ihm befehlen kann, die ihn heißen kann. Das ist diese Außenwelt, die er fürchten muß, denn sie kann ihn bedrohen; die er aber anerkennen muß. Also dieser Außenraum hat Gewalt über mich.

Aber das ist doch natürlich nicht der ganze Mensch. Alles bäumt sich in mir auf, daß ich dieser Außenwelt, dieser Mobilisierungsort oder was es gerade ist, daß ich der zu erliegen habe. Ich baue also einen Innenraum in mir auf, indem ich sage: das ist nicht so. In diesem Innenraum nun, das ging mir eben sehr früh auf, bin ich nie allein, sondern mit allen meinen Freunden. Es gibt keinen Menschen, der das Innen - auch die Kriegsdienstverweigerer nicht - allein verteidigen kann, wenn nicht andere Menschen mit ihm in diesen Raum eintreten und seine Gedanken teilen. Der Mensch ist unfähig, alleine zu denken, sondern er denkt in der freundlichen Gemeinschaft. So ist das Innen auch ein sehr viel reicherer Raum als die meisten Menschen denken. Es bezieht sich das nicht auf einen Hohlraum im Gehirn oder im Herzen, sondern es bezieht sich auf die Gemeinschaft, wie sie am deutlichsten im gemeinsamen Mahl zusammentritt. Wo Menschen gemeinsam essen, da teilen sie nämlich miteinander. Und infolgedessen ist das, was wir Innen nennen - die reine Innerlichkeit des Luthertums oder was Sie wollen -, immer auf die Gemeinschaft gegründet von Menschen, die sich das Brot gönnen, die sich sogar noch die Butter auf dem Brot gönnen. Und dieses Gönnen ist eine sehr tiefsinnige Sache.

Wir Menschen sind verloren allein. Der Mensch kann auch da nicht alleine leben. Es gibt den Einzelnen auch da nicht. Das Individuum

ressierende Wahrheit: wenn ein Mensch eine Bekehrung erfährt wie Paulus vor Damaskus, daß die darin besteht, daß er an der Stelle stehen bleibt und wartet. Er kann innerlich ganz sicher sein, daß eine ungeheure Entscheidung gefallen ist, aber die äußere Welt zeigt ihm den Weg aus dieser inneren Entscheidung erst viel später - per Telefon geht das nicht. Der Mensch gibt seine Warte-Zeit.

(Übernahme des Breslauer Lehrstuhles) Ich kann Sie aber versichern ich bin hingegangen wie ins Grab. Ich hielt das eigentlich für mich nicht erlaubt, denn ich hatte der Universität gesagt: ihr seid veraltet, so geht das nicht. Um das zu sühnen, bin ich dann in die sogenannte gestaltende Volksbildung mit Macht eingestiegen. Ich habe damals gearbeitet wie ein Pferd. Die zehn Jahre von 23 bis 33, die gönne ich keinem Menschen. Ich hatte das Gefühl, daß ich im Wettlauf mit dem Tod nur noch begrenzte Zeit hatte. Ich habe immer Hitler erwartet. Schon 1918 hatte ich das geschrieben: die Deutschen werden es sich nicht nehmen lassen, einen Wilhelm zu kreieren. Und dann habe ich die Arbeitslager für Bauern, Arbeiter und Studenten ins Leben gerufen, aus denen dann als letzte Erbschaft der Kreisauer Kreis entstanden ist.

(Lehre der Weltkriege) Die größte Offenbarung der beiden Weltkriege sollte sein, daß der Verstand das langsamste Organ ist und nicht das schnellste. Die Unbelehrbarkeit der bloßen Gehirne muß heute aller Erziehung zugrunde gelegt werden. Das Gehirn kann nicht bereuen.

(Der Teufel) Der Teufel ist immer der liebe Gott von gestern, der der hat ja immer recht. Wenn Sie den zweiten Weltkrieg nehmen. Der Teufel sagt: wir müssen nochmal den Weltkrieg führen. Der liebe Gott sagt: schon vorüber. Der Teufel siegt und die Leute werden alle totgeschlagen in Rußland und erfrieren sich die Zehen weil also der Krieg geführt werden muß um die Ehre Deutschlands die Ehre Deutschlands war aber längst hin.

(1933) Ich fand am 1. Februar 1933 mit dem Machtantritt von Hitler daß der Schwindel, den ich immer vorausgesehen hatte, nun da war und daß die Feigheit der deutschen Professoren genau so groß war wie ich sie immer eintaxiert habe.

(Auswanderung nach Amerika) Es gibt ein Sakrament, das schon die ältesten Völker gehabt haben in der Gastfreundschaft. Ein Gast da aufgenommen, ob er nun schwarz, grün oder weiß aussah, ob er nun Mohammedaner, Jude oder Christ war. Die Gastfreundschaft ist

die Vorwegnahme der Una Sancta, der einen großen Kirchgemeinde der Menschheit vom ersten Tage der Menschheit ab. So bin ich behandelt worden in Amerika. Amerika ist eine Art Willkommenklub. Sie sind so gewöhnt, daß da Fremde an ihre Tore klopfen, daß sie sich viel besser benehmen als die Europäer. Ich habe also - bis zum Eintritt Amerikas in den zweiten Weltkrieg - zwar Sorgen gehabt, Schwierigkeiten gehabt, aber im ganzen ist für mich wie für den Sperling unterm Himmel gesorgt worden.

(Kreuz der Wirklichkeit) Und da hat mir das Kreuz der Wirklichkeit Hilfsdienst geleistet. Sie wissen, daß ich an den wortlosen Menschen nicht glaube, an den sprachlosen und an den namenlosen. Ich weiß nur von mir, weil ich eben so heiße. Wer wäre ich sonst? Ohne meinen Namen kann ich mich nicht denken. Also ist die Sprache das, was mich zunächst orientiert. Und so habe ich gesagt: da es immer den Menschen, der angerufen werden kann mit seinem Namen, auf den er hören muß, gibt, so befindet er sich in einer Außenwelt, die ihn bedüstern, bezaubern, ihm befehlen kann, die ihn heißen kann. Das ist diese Außenwelt, die er fürchten muß, denn sie kann ihn bedrohen; die er aber anerkennen muß. Also dieser Außenraum hat Gewalt über mich.

Aber das ist doch natürlich nicht der ganze Mensch. Alles bäumt sich in mir auf, daß ich dieser Außenwelt, dieser Mobilisierungsort oder was es gerade ist, daß ich der zu erliegen habe. Ich baue also einen Innenraum in mir auf, indem ich sage: das ist nicht so. In diesem Innenraum nun, das ging mir eben sehr früh auf, bin ich nie allein, sondern mit allen meinen Freunden. Es gibt keinen Menschen, der das Innen - auch die Kriegsdienstverweigerer nicht - allein verteidigen kann, wenn nicht andere Menschen mit ihm in diesen Raum eintreten und seine Gedanken teilen. Der Mensch ist unfähig, alleine zu denken, sondern er denkt in der freundlichen Gemeinschaft. So ist das Innen auch ein sehr viel reicherer Raum als die meisten Menschen denken. Es bezieht sich das nicht auf einen Hohlraum im Gehirn oder im Herzen, sondern es bezieht sich auf die Gemeinschaft, wie sie am deutlichsten im gemeinsamen Mahl zusammentritt. Wo Menschen gemeinsam essen, da teilen sie nämlich miteinander. Und infolgedessen ist das, was wir Innen nennen - die reine Innerlichkeit des Luthertums oder was Sie wollen -, immer auf die Gemeinschaft gegründet von Menschen, die sich das Brot gönnen, die sich sogar noch die Butter auf dem Brot gönnen. Und dieses Gönnen ist eine sehr tiefsinnige Sache.

Wir Menschen sind verloren allein. Der Mensch kann auch da nicht alleine leben. Es gibt den Einzelnen auch da nicht. Das Individuum

ist gar nicht anzutreffen. Wenn der Name ertönt, dann gehe ich an die Tür und öffne. Da ist die Polizei. Und dann sind alle meine freundschaftlichen Beziehungen weg. Die holt mich ab - nach außen, wie die armen Menschen unter den Nazis abgeholt wurden ins Konzentrationslager. Dann verloren sie ihren Namen und kriegten eine Nummer, das ist bezeichnend. Wer ganz in die Außenwelt fällt, verliert seinen Namen. Der Name ist noch die Verbindung von Innen mit Außen. Die Nummer: ich bin nur noch Außen, ich bin gar nicht, ich habe kein 'ich' mehr, bin nur ein 'sich', ein 'er'.

Da ich ein Mensch bin, der immer in Großeltern und Kindeskindern gedacht hat, daß wir also alle Erben und Ahnen, Vorfahren und Nachfahren sind. In mir, in meinem Herzen sind alle Worte vierfältig vorhanden: Erbe und Ahn, Innen und Außen finden sich in jedem Augenblicke unserer Existenz. Und Sie und ich, das einzige, was wir tun können, ist nach der Stimme unseres Herzens zu entscheiden, worauf der Ton liegt. Ich kann das Außen betonen, wenn ich Uniform anziehe, ich kann das Innen betonen, wenn ich schlafen gehe, ich kann das Vorwärts betonen, wenn ich lehre, und ich kann das Rückwärts betonen, wenn ich lerne.

Um Ihnen praktisch zu sagen, daß das Kreuz der Wirklichkeit von vielen Aberglauben befreit, will ich nur auf den größten Götzen der Zeit kommen, auf die sogenannte Wissenschaft. Wenn Sie heute sehen, daß ohne das Kreuz der Wirklichkeit, bloß durch die Idee eines Individuums, das denkt, das Forschen so einseitig übertrieben wird, daß die Menschen wirklich denken, wir sollen aus der Forschung leben, weil wir da Zucker machen können oder sonst was, dann geht die Welt schief, geht zugrunde. Dann gibt es keine Eltern mehr, es gibt keine Kinder mehr, keine Erziehung, keinen Gehorsam mehr, es gibt kein Gesetz, denn das kann ja alles erforscht werden. Ich kann ja morgen nachweisen, daß Gesetze schädlich sind - das ist die neueste Forschung. Das ist Unsinn, das ist alles Quatsch.

Wenn man sich in ein gesundes Verhältnis zu Vergangenheit und Zukunft bringt, wo man sich klar macht, daß man der Erbe und der Ahn ist, dann braucht man vor den Veränderungen des Augenblicks und des Alltagslebens nicht zu erschrecken. Natürlich ändert sich da vieles, aber im Verhältnis zu der Großartigkeit der Einheit aller Menschen von Adam bis zum Jüngsten Tag ist das eine kleine Sache. Und deswegen sind heute diese Zeitmaße, diese Proportionen das, was die Philosophen denken müssen. Das haben sie nie gebraucht. Kant spricht von der Zeit und dem Raum, die sind immens. Kant kann ja nur verziehen werden, weil er Schotte war, also Ausländer in

Königsberg, und weil er Junggeselle war. Kein Kind hat ihn je angeschrien: Papa! Das ist ein sehr einfaches Mittel, um jeden Philosophen auf die Erde herunterzubringen, denn das Kind, das 'Papa' sagt, das will nicht seine Gedanken wissen, sondern will Taschengeld kriegen, und das ist ganz was anderes.

Man kann nicht mehr in abstracto von der Zeit reden: die neue Zeit, die Zukunft - das ist viel zu weit gegriffen. Überall, wo wir wirklich leben, müssen wir Zeitmaße und Raummaße heute wie Sakramente behandeln. Es ist sehr wichtig, wie lange man etwas tut. Das Kreuz der Wirklichkeit bietet sich jedem heute an als ein Maßstab für die Zeiten und die Räume.

(Drei Zeitenbänder sind zu verflechten) Sie glauben gar nicht, was der Mensch alles lernt, wenn er Heimweh und Sehnsucht hat. Das sind alles ungeheure Quellen, wo man in tiefere Schichten des eigenen Gesteins hinuntergeführt wird - ein langes Leben. Wissen Sie, das Wort Leben ist ja heute auch verfälscht. Wir sprechen von Lebensmitteln und Vitaminen, das hat ja auch was mit Leben zu tun, und wenn es dann nicht weitergeht, dann begeht Herr Goebbels mit sieben Kindern Selbstmord. Das ist ja alles ein merkwürdiges Verhältnis zum Leben: ein momentanes, ein augenblickliches.

Ich habe also empfunden, daß es drei Zeiten gibt: die Lebenszeit, die kurzen Perioden, in denen wir liebesmächtig sind und überwältigt, weil wir jemanden lieben, das beflügelt uns - wir tun ja alle möglichen unsinnigen Sachen, wenn wir lieben -, und dann Geist, Begeisterungszeiten. Also Begeisterung und Verliebtheit und Lebendigkeit, die sind wie eine Girlande von drei ganz verschiedenen Zeiten. Niemand kann immer lieben, das ist nicht wahr. Lieben ist etwas Heftiges. ... Rosenzweig sagt: Eine wirkliche Liebe sagt: ich habe dich jeden Tag ein bißchen lieber - weil die Liebe sonst langweilig würde. Das wird sie nie. Die Liebe ist jeden Tag neu. Infolgedessen ist sie nicht wie das Leben, denn das Leben hat man nur auf siebzig oder achtzig Jahre, bis man stirbt. Man muß atmen, das geht immer weiter. Aber die Lebendigkeit und das con amore und die Begeisterung, die verhalten sich verschieden. Das sind drei Bänder, die in einander verflochten werden müssen. Und es ist heute vielleicht notwendig zu betonen, daß die Lebendigkeit ohne Verliebtheit und ohne Begeisterung nicht möglich ist. Wenn wir versuchen, die Lebendigkeit an sich zu stabilisieren mit Gesundheit, mit Kreislaufstörungen oder ohne usw. - die Kreislaufstörungen kommen, wenn die Leute nicht begeistert werden und nicht verliebt werden, sondern bloß leben wollen. Diese verdammten Kleber, die wollen bloß leben. Der Lebende, der will Glück haben; der Liebende, der

will Gemeinschaft haben; und der Begeisterte, der will gesegnet sein.

Harold J. Berman

Die Herrschaft des Rechts¹⁾

Die Idee des säkularen Staates, die von Beginn an in der Papstrevolution mit eingeschlossen war, und die Realität des säkularen Staates, wie sie aus dem geschichtlichen Kampf zwischen kirchlichen und säkularen Mächten, der für die Papstrevolution konstitutiv war, hervorging, waren im Kern die Idee und Realität eines durch Recht regierten Staates, eines "Rechtsstaates". Das bedeutete erstens, daß die jeweiligen Häupter jeder Körperschaft, der kirchlichen wie der säkularen, ihr eigenes Rechtssystem einführten und aufrechterhielten, d. h. regelmäßig Gesetze erließen, Gerichtsbarkeiten gründeten, Verwaltungszweige organisierten - also im allgemeinen durch Gesetze regierten. Zweitens bedeutete es, daß die jeweiligen Häupter jeder Körperschaft durch das Gesetz gebunden waren, das sie selbst erlassen hatten: sie konnten es auf dem Gesetzeswege ändern, aber bis sie das taten, mußten sie das Gesetz befolgen - sie mußten unter dem Gesetz regieren. (Dies ergab sich aus der Unterordnung der legislativen Gewalt des Souveräns unter seiner judikativen.) Es bedeutete drittens, daß jede Rechtsprechung auch durch das Gesetz der anderen Rechtsprechung insoweit gebunden war, als dieses rechtmäßig war; jeder Staat existierte in einem System pluraler Rechtsprechungen. Das letzte Kriterium galt auch für die zwei anderen. Wenn die Kirche unverletzliche Rechtsansprüche hatte, hatte der Staat jene Rechte als gesetzmäßige Grenzen seiner eigenen Hoheit zu akzeptieren. Dementsprechend stellten auch die Rechte des Staates eine gesetzmäßige Begrenzung der Hoheit der Kirche dar. Die zwei Mächte konnten nur durch die von beiden geteilte Anerkennung der Herrschaft des Rechts, seiner Souveränität, friedvoll koexistieren.

Die Schwierigkeiten des Begriffes von der Herrschaft des Rechts über den Staat sind und waren damals in reichem Maße sichtbar. Wie kann ein Fürst ein Imperium haben (oder wie man heute sagen würde: wie kann ein Staat souverän sein), wenn seine legitime Macht dem Willen eines anderen souveränen Herrschers unterworfen ist? Das ist ein "Widerspruch" von der feinsten scholastischen Art. Noch bedeuten-

1) Übersetzter Abschnitt aus "Law and Revolution" S. 292 - 294.
Siehe dazu auch die Besprechung weiter unten.